

Diskussion

Klaus Welke*

Konstruktionsgrammatik: Konstruktionen ohne Grammatik? Construction Grammar: Construction without Grammar?

<https://doi.org/10.1515/zgl-2020-2006>

Abstract: Starting out from a critical questioning of Construction Grammar's basic tenets I am advocating a version of Construction Grammar that should be primarily understood as based on the patterns evinced by grammatical operations. This approach aims for a theory of rule-governed operations over constructions and not for a theory of idiomaticity and non-(or restricted) compositionality.

- 1 Einleitung
- 2 Konstruktion versus Zeichen
- 3 Kompositionalität versus Konventionalisiertheit
- 4 Kontinuum von Lexikon und Grammatik versus Differenz
- 5 Konstruktionsgrammatik als Netzwerk von Konstruktionen versus Konstruktionsgrammatik als Grammatik
- 5.1 Nicht-sprachgebrauchsbezogene Konstruktionsvererbung versus sprachgebrauchsbezogene Konstruktionsvererbung
- 5.2 Parallele Aktivierung von Konstruktionen versus Operationen über Konstruktionen
- 6 Konstruktionsgrammatik als Theorie geregelter Operationen über Konstruktionen
Literatur

***Kontaktperson: Prof. em. Dr. Klaus Welke:** Humboldt-Universität zu Berlin, Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin, E-Mail: klaus.welke@hu-berlin.de

1 Einleitung

Unter dem gemeinsamen Dach der Konstruktionsgrammatik versammelt sich eine Vielzahl von Richtungen (vgl. Hoffmann/Trousdale 2013, Ziem/Lasch 2013). Ich werde mich im Folgenden vor allem auf die *Berkeley Cognitive Construction Grammar (BCCxG)* beziehen, d. h. die Goldberg-Lakoff-Richtung der Konstruktionsgrammatik in ihrer Verknüpfung mit der allgemeinen kognitiven Linguistik, weil es vor allem diese Richtung ist, die als Konstruktionsgrammatik – zumindest in Deutschland – rezipiert wird.

Die Konstruktionsgrammatik insgesamt hat einen zweifachen Beginn, einen früheren am Rande erwähnten und einen späteren im Vordergrund stehenden. Den frühen Beginn kann man auf Fillmore (1966 und 1968) datieren. Es ist seine Kasustheorie und sein seinerzeit so überraschender und auf Unverständnis stoßender Ansatz beim Kasusrahmen (*case frame*) und nicht beim Verb (seiner Valenz, Projektion). Auf die heutige konstruktionsgrammatische Begrifflichkeit bezogen ging Fillmore (1968) von der schematischen, von lexikalischem Material befreiten Konstruktion, dem Konstruktionsmuster, aus und nicht von der Projektion dieses Muster durch den Kopf der Konstruktion wie in Projektionsgrammatiken (Abhängigkeitsgrammatik, Valenztheorie, Generative Grammatik, *Lexical Functional Grammar (LFG)*, *Head Driven Phrase Structure Grammar (HPSG)*).

Die Umkehr der Perspektive, die Mustergeleitetheit im Gegensatz zur Projektionsgeleitetheit, wurde trotz ihres revolutionären Potentials nicht zum Gründungsmythos. Sie wurde durch die spätere Akzentsetzung auf nicht strikt-kompositionale und idiomatisierte Konstruktionen weitgehend verdeckt, auch bei Fillmore selbst.¹

Der eigentliche Beginn der Konstruktionsgrammatik wird daher erst zwanzig Jahre später datiert, nämlich mit Fillmore/Kay/O'Connor (1988) und analogen Abhandlungen wie Lakoffs Studie zu *There*-Konstruktionen (Lakoff 1987: 462–585). Diese zielten darauf, zu demonstrieren, dass es viele Konstruktionen gibt,

¹ Der Einfluss des Aufsatzes (Fillmore 1968) ist über diese Perspektiveumkehr hinaus immens: Fillmore etablierte (parallel zu Gruber 1965) in Gestalt von sog. Tiefenkasus das Konzept der (semantischen) Rollen in der modernen Grammatik und Semantik. Semantische Rollen wurden darüber hinaus zu einem integralen Bestandteil der sich entwickelnden allgemeinen Kognitionswissenschaft, einer Integration aus Kognitionspsychologie, Forschung zu künstlicher Intelligenz, Logik, Philosophie und Linguistik. Den Beitrag aus der Linguistik leisteten insbesondere die Fillmore'schen Tiefenkasus, die sich nicht nur als sprachliche syntaktische und semantische Relationen, sondern auch als kognitive Abbildung von Handlungsrollen und (in der Handlungstheorie) unmittelbar als Handlungsrollen interpretieren ließen. Stichworte: Schema, Skript, *Frame* (vgl. Aebli 1980, Busse 2012).

die von dem tradierten Regelwerk der Grammatik (der überkommenen Projektionsgrammatik im Allgemeinen und der Generativen Grammatik im Besonderen) nicht erfasst werden. Man kann diese Arbeiten so interpretieren, dass gezeigt werden soll, dass grammatische Regularitäten viel kleinteiliger sind als allgemein angenommen, vgl.: Michaelis <https://www.colorado.edu/faculty/michaelis/biography> (6.5.2020):²

For many years, syntacticians in pursuit of big linguistic generalizations have ignored grammatical facts that reveal just how narrow our grammatical generalizations really are. These are the facts that drive Construction Grammar. To practice Construction Grammar is to embrace the traditional goal of linguistic science—to create complete grammatical descriptions of languages. And so in my view following the rivulets is precisely what grammarians should do.

Das ist vom Standpunkt der ursprünglichen Fillmore'schen Konzeption aus gesagt und vom Standpunkt ihrer Weiterentwicklung zur *Sign-Based Construction Grammar (SBCxG)*.

Die betreffenden Konstruktionen wurden dann aber in der kognitiv orientierten Konstruktionsgrammatik (vgl. eingangs), vor allem als Belege von eingeschränkter (nicht strikter) Kompositionalität und Idiomatizität rezipiert, vgl. Goldbergs oft zitierte Definition (1995: 4):

C is a CONSTRUCTION iff_{def} C is a form-meaning pair $\langle F_i, S_i \rangle$ such that some aspect of F_i , or some aspect of S_i is not strictly predictable from C's component parts or from previously established constructions.

Aus dieser Schwerpunktsetzung kann man einerseits das Postulat einer Arbeitsteilung ableiten, nämlich von Projektionsgrammatik, zuständig für die Beschreibung von (strikt) kompositional gebildeten Konstruktionen, und Konstruktionsgrammatik, zuständig für die Rand- bzw. Ausnahmefälle des Nicht-strikt-Regulären.

Aus projektionistischer Perspektive wird eine solche Arbeitsteilung vielfach eingeräumt (Jacobs 2008, 2009, 2016, Altmann 2016, Müller 2016, Ágel 2017). Sie entspricht einer Aufteilung des zu bearbeitenden Gegenstandes der Grammatik in den traditionellen Bereich, der sich nur mit kompositionalen Strukturen beschäftigt und einen neu hinzugekommenen, dessen Gegenstand nicht-kompositionale Äußerungen sind.

² Umfassendere Abhängigkeiten (Prinzipien, *crosslinguistic generalizations*) werden auf allgemeine kognitive Bedingungen zurückgeführt, Goldberg (2013: 15).

Andererseits besteht durchaus das Ziel, die Konstruktionsgrammatik als eine umfassende Grammatik- und Sprachtheorie zu etablieren (Ziem/Lasch 2013: V). Mit der Behauptung der Nicht-Kompositionalität (genauer: der nicht strikten Kompositionalität) sind dann die Weichen für eine Auffassung von Konstruktionsgrammatik gestellt, die diese in einen Gegensatz zum vorhergehenden Grammatikverständnis setzt und den Schluss nahe legt, dass die Konstruktionsgrammatik radikal mit der gesamten Grammatiktradition seit der Antike bricht, die in der strukturalistischen Syntax des 20. Jahrhunderts gipfelt (Leiss 2009, Abraham 2015). Denn Grammatik ist seit jeher mit Kompositionalität von Konstruktionen verbunden, d. h. mit Eigenschaften wie Regelmäßigkeit und Systemhaftigkeit der Struktur von Konstruktionen.

Ich werde ebenfalls gegen eine Arbeitsteilung plädieren, und zwar für eine Konstruktionsgrammatik im Sinne des tradierten Verständnisses von Grammatik.

Die Konstruktionsgrammatik versteht sich als ‚usage-based‘ (Goldberg 1995: 133). Der Terminus deutet zunächst nur das Ziel an, alle vorkommenden Konstruktionen (Äußerungen, Token-Konstruktionen)³ ernst zu nehmen und keine aus der Beschreibung auszuschließen, wie es in generativen Projektionsgrammatiken geschieht, die die Sprache (die Syntax) streng axiomatisch durchanalysieren und nur das erfassen, was in ihren Regeln errechnet wird.

Was jedoch die Konstruktionsgrammatik und insbesondere Goldberg (1995) für einen großen Kreis von Linguistinnen und Linguisten interessant macht, ist die Nähe zum realen Sprachgebrauch. So scheint es für viele Sprachwissenschaftler/Sprachwissenschaftlerinnen, sowohl für Kritiker (z. B. Abraham 2015) als auch für Proponenten (z. B. Diessel 2015) eine Gegebenheit zu sein, dass in der Konstruktionsgrammatik die Saussure'sche Trennung von *langue* und *parole* aufgehoben wird, obwohl bislang noch niemand, auch Goldberg nicht, eine Aufhebung dieser Dichotomie behauptet hat.

Ich interpretiere Sprachgebrauchsbezogenheit im Sinne von von der Gabelentz (1891) und Coseriu (1987, 1988) und in der Tradition der funktionalen Grammatik (Givón 1979, 2016) als Bezogenheit auf die Sprecher-Hörer-Tätigkeit jenseits des-Dualismus von *langue* und *parole* bzw. *competence* und *performance*.

Im Folgenden (2–5) werde ich Grundtheoreme des 1988er Ansatzes und der kognitiven Konstruktionsgrammatik wie Identität von Zeichen versus Konstruk-

³ Als Token-Konstruktion bezeichne ich der üblichen Differenzierung von Token und Type folgend eine einzelne konkrete Konstruktion. Type ist dagegen das Konstruktionsmuster (die schematische Konstruktion) bzw. die Klasse aller Token-Konstruktionen, die nach dem gleichen Muster gebildet werden. Üblich ist auch die terminologische Differenzierung in Konstrukt für die einzelne Konstruktion und Konstruktion für das Konstruktionsmuster (nach Traugott 2008).

tion, Nicht-Kompositionalität, Lexikon-Grammatik-Kontinuum, Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen und als parallele Aktivierung von Konstruktionen in Frage stellen und dafür plädieren, die Konstruktionsgrammatik einerseits stärker als Grammatik im tradierten Sinne zu verstehen, andererseits aber aus dem Gesichtspunkt der Konstruktionsbasiertheit (Musterbasiertheit) grammatischer Operationen.

2 Konstruktion versus Zeichen

Die Konstruktionsgrammatik definiert Konstruktionen als Zeichen. Sie geht dabei vom traditionellen sprachwissenschaftlichen und semiotischen Zeichenbegriff aus, nach dem Zeichen die Existenzform menschlicher Kommunikation und Kognition sind und Zeichenform und Zeichenbedeutung eine Einheit bilden. Damit wird der aus dem klassischen amerikanischen Strukturalismus übernommene und in der Generativen Grammatik weiterentwickelte Standpunkt zurückgenommen, nach dem Syntax und Semantik modular modelliert werden müssen.

Die bilaterale Zeichenauffassung ist kein Alleinstellungsmerkmal. Die Konstruktionsgrammatik teilt sie mit lexikalistischen Theorien (Valenztheorie, *LFG*, *HPSG*). Auch in der traditionellen Semasiologie (und im Alltag) sind Wörter unhinterfragt Einheiten aus Form und Bedeutung. Ebenfalls bereits traditionell wird die am Wort gewonnene bilaterale Zeichenauffassung auf idiomatisierte Wortfolgen ausgedehnt, die dann in Wörterbüchern als wortartige Gebilde (Lexeme) erscheinen. Auch die Ausdehnung des Zeichenbegriffs auf Konstruktionen (Sintagmen) und Sätze ist traditionell durchaus üblich.

Ein entscheidendes und theorieleitendes Spezifikum der Konstruktionsgrammatik ist, dass neben Wörtern und idiomatischen Wendungen auch schematische und teilschematische Konstruktionen, d. h. Konstruktionen ohne oder mit nur teilweiser lexikalischer Füllung, also Konstruktionsmuster, als Zeichen interpretiert werden. Als Zeichen besitzen sie der Bilateralität des Zeichens entsprechend eine selbständige Bedeutung gegenüber den sie instantiierenden Wörtern (Vollwörtern). Ein Zeichen ist dieser Abstraktion zufolge also alles Materielle, das sich als Zeichen auffassen lässt, also auch eine materielle von ihrer Substanz abstrahierte Relation (wie vergleichsweise eine Wegskizze).

Aus der Definition von Konstruktionen als nicht strikt kompositional (vgl. 3) und dem Axiom des Grammatik-Lexikon-Kontinuums (vgl. 4) resultiert andererseits ein Sprachgebrauch, nach dem alle Zeichen (Form-Bedeutungs-Paare), also auch Wörter, Konstruktionen sind – entgegen der üblichen Bedeutung des Wortes

Konstruktion in Wissenschaft und Technik, nach der eine Konstruktion ein durch irgendetwas zusammengehaltenes Ganzes, das aus Teilen besteht, sein sollte bzw. dieses die Teile zusammenhaltende Gerüst selbst.⁴

Ersetzt man nun den Begriff des Zeichens durch den der Konstruktion, setzt man also Konstruktion und Zeichen gleich, so gibt man nicht nur den tradierten Begriff von Konstruktion auf, nach dem eine Konstruktion (nicht nur in der Sprachwissenschaft) ein strukturiertes Gebilde oder ein Muster ist, das durch Teile ausgefüllt werden muss, sondern man verzichtet auch auf die Gegenüberstellung von Wort (oder Morphem) und syntaktischer Konstruktion und von Wortkonstruktion (morphologischer Konstruktion, bspw. Konstruktion aus Morphemen) und syntaktischer Konstruktion.

Es gibt m. E. zwei Gründe, die viele Konstruktionsgrammatiker veranlassen, alle Zeichen Konstruktionen zu nennen. Zum einen ergibt sich diese Terminologie aus der These der Nicht-Kompositionalität von Konstruktionen (vgl. unten 3). Morphologisch nicht strukturierte Wörter (Simplizia) sind nicht-kompositional. Wenn man Konstruktionen als nicht-kompositional definiert, sind morphologisch nicht strukturierte Wörter in dieser Hinsicht Konstruktionen gleichgestellt. Daraus folgt jedoch nicht, dass Wörter Konstruktionen sind, nicht nur, weil nicht alle Wörter morphologisch unstrukturiert sind, sondern weil die Differenz von Teil (Wort) und Ganzem (Konstruktion) übergangen wird.

Der zweite Grund ist das Postulat eines Lexikon-Grammatik-Kontinuums (vgl. unten 4), dessen Einheiten Konstruktionen genannt werden – und weniger missverständlich einfach Zeichen genannt werden sollten.

3 Kompositionalität versus Konventionalisiertheit

Ausgehend von Arbeiten zu Konstruktionen, die von dem Regelwerk der Projektionsgrammatik nicht erfasst werden, weil sie idiomatisch sind und sich nicht (vollständig) kompositional errechnen lassen, kam es zu der in der Konstruktionsgrammatik breit akzeptierten Definition von Konstruktionen als nicht (strikt) kompositional (Goldberg 1995: 4, vgl. Zitat oben). Die Definition folgt möglicherweise aus der Identifizierung von Grammatik und Lexikon (Grammatik und Konstruktikon),⁵ die auch in der Valenztheorie lange Zeit üblich war (vgl. Welke

⁴ Eine Token-Konstruktion ist dann ein spezifisch durch Teile aufgefülltes Muster, und eine Type-Konstruktion ist die Menge aller Token-Konstruktionen des gleichen Musters bzw. dieses Muster, die schematische Konstruktion selbst (vgl. Anmerkung 3).

⁵ Das Konstruktikon ist der Speicher konventionalisierter Konstruktionen analog zum traditionellen Lexikon, dem Speicher konventionalisierter Wörter.

2011). Denn es macht natürlich keinen Sinn, alle Konstruktionen ins Konstruktikon aufzunehmen. Jede kompositionale Token-Konstruktionen müsste dann im Konstruktikon eingetragen werden, d. h. jede grammatisch und semantisch richtige Instantiierung.

Goldberg schränkt dennoch in ihrer Definition den Begriff der Konstruktion nicht nur in Hinsicht auf die ins Konstruktikon aufgenommenen Konstruktionen ein, sondern grundsätzlich und bezeichnet nur nicht strikt kompositionale Konstruktionen als Konstruktionen. Was geschieht dann aber mit strikt kompositionalen Token-Konstruktionen? Gibt es überhaupt strikt kompositionale Konstruktionen?

Man kann das Kontinuum ‚kompositional – nicht-kompositional‘, auf das die Charakterisierung ‚strikt‘ deuten könnte, dreifach auslegen:

(1) An den Polen befinden sich kompositionale Konstruktionen einerseits und nicht-kompositionale (idiomatisierte) Konstruktionen andererseits. Das ist eine sozusagen mechanische Portionierung, wenn auch mit einer unscharfen Grenze. Diese Interpretation entspricht einer Arbeitsteilung (vgl. oben) zwischen tradierter Projektionsgrammatik einerseits und Konstruktionsgrammatik andererseits.

(2) In der kognitiv orientierten Konstruktionsgrammatik ist mit der Charakterisierung als nicht strikt kompositional dagegen wirklich eine Sprachbeschreibung jenseits tradierter Vorstellungen von Kompositionalität und damit von Grammatik gemeint (vgl. zum Problem Imo 2018).

(3) Alle Konstruktionen sind im Prinzip kompositional und nicht kompositional zugleich. Im Kontext realer Sprachhandlungen kommt einerseits zu jedem noch so kompositional Gesagten im Prinzip das damit Gemeinte hinzu. Andererseits bleibt auch in einer idiomatisierten Wendung oder in einer Äußerung, die von dem tradierten Regelwerk der Grammatik nicht erfasst wird, ein kompositionaler Rest bzw. ein Zusammenhang mit kompositionalen Äußerungen. Die Konstruktionsgrammatik versucht beide Seiten zu erfassen, die kompositionale und die (potentiell) nicht-kompositionale (nicht strikt kompositionale) Seite von Konstruktionen. Das ist die von mir vertretene Auffassung (vgl. auch Welke 2019).

Es kommt ein weiteres grundlegendes Problem hinzu: Wenn man Konstruktionen als nicht-kompositional (nicht strikt kompositional) definiert, können zwar sowohl Wörter (Simplizia, vgl. oben) als auch idiomatisierte Konstruktionen unter den Konstruktionsbegriff subsumiert werden. Wenn man aber auch schematische Konstruktionen zu den Konstruktionen zählt, wie es bislang einheitlich geschieht, dann führt das zu einem Widerspruch. Denn es macht keinen Sinn, schematische Konstruktionen (also Konstruktionsmuster) als nicht-kompositional zu bezeichnen. Schematische Konstruktionen sind von lexikalischem

Material (und von eingebetteten Konstruktionen) entleerte holistische Konstruktionsmuster. Der Begriff der Kompositionalität trifft auf sie nicht zu. Sie sind weder kompositional noch nicht kompositional. Sie werden erst durch ihre Instantiierung kompositional oder nicht-kompositional. Oder sie werden durch die Operation der Coercion auf Grund von Implikaturen kompositional gemacht (vgl. Goldberg 1995).

In Welke (2019) wird daher vorgeschlagen, auf den Begriff der Kompositionalität als Definitionsmerkmal zu verzichten und Konventionalisiertheit an seine Stelle zu setzen, diese Definition dann aber ebenfalls nur auf im Konstruktikon gespeicherte Konstruktionen zu beziehen. Im Konstruktikon gespeichert werden Konstruktionen, die in ihrer formalen Zusammensetzung und in ihrer Bedeutung konventionell, also nach sozialer Übereinkunft und wiederkehrend, eingefroren und erstarrt, als holistische Gebilde verwendet werden. Das sind schematische Konstruktionen (Konstruktionsmuster) einerseits und idiomatisierte Token-Konstruktionen andererseits. Hinzu kommen als Mischformen die teilschematischen Konstruktionen. Ins Konstruktikon aufgenommen werden außerdem kompositionale Token-Konstruktionen, wenn diese konventionell, im Wesentlichen so, wie sie zusammengesetzt sind, für einen bestimmten wiederkehrenden kognitiv-kommunikativen Zweck verwendet werden wie:

- (1) a. Entschuldigen Sie bitte!
- b. grüne Bohnen

Eine analoge Situation begegnet beim traditionellen Wort-Lexikon. Selbstverständlich können nicht alle Wort-Token ins Lexikon aufgenommen werden, nicht alle phonetischen Varianten, flexivischen Ableitungen und auch nicht alle kompositionalen Wortbildungen.

Konstruktionen wie (1) sind m. E. der Grund dafür, dass Goldberg (2006: 5) ihre ursprüngliche Definition (Goldberg 1995: 4, vgl. oben) durch den Zusatz ergänzt hat:

In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency [...].

Das Kompositionalitätsprinzip (Frege-Prinzip) könnte neutral so formuliert werden:

- (2) Die Bedeutung einer Äußerung besteht aus der Bedeutung ihrer Teile und (der Bedeutung) ihrer Struktur (den Beziehungen der Teile zueinander).

Weil Grammatiken bislang nach der *building-blocks*-Methode (der Komposition von Teilen zu einem Ganzen) und projektionistisch vorgegangen sind, erhält das Prinzip in der Regel die entsprechende prozessuale Formulierung:

- (3) Die Bedeutung einer Äußerung ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und deren Kombination.

Oder mit Einbau des Regelbegriffs:

- (4) Die Bedeutung einer Äußerung ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und den Regeln ihrer Kombination (und Abwandlung).

Man kann die Definition konstruktionsgrammatisch umdrehen und nicht generativ vom Wort über die Regel der Wortkombination zur Äußerung, (aber auch nicht identifizierend vom Satz zu den Wörtern) vorgehen, sondern vom Muster, von der schematischen Konstruktion aus:

- (5) Die Bedeutung einer kompositionalen (und teilkompositionalen) Token-Konstruktion ergibt sich aus der Bedeutung der zu Grunde liegenden schematischen Konstruktion und den Regeln ihrer Instantiierung.⁶

An einer Stelle umschreibt Goldberg (1995: 16) Kompositionalität analog:

By recognizing the existence of contentful constructions, we can save compositionality in a weakened form: the meaning of an expression is the result of integrating the meanings of the lexical items into the meanings of constructions.

Das ist keine *weakened form* von Kompositionalität, sondern eine konstruktionsgrammatische Definition. Sie ist äquivalent zu der üblichen Frege'schen vom Wort zum Satz gehenden *building-block*-Definition. Bereits Goldberg (1995: 16) weist also im Widerspruch zu Goldberg (1995: 4) darauf hin, dass Nicht-Kompositionalität kein geeignetes Definitionskriterium ist, und zwar weder für Konstruktionen insgesamt, noch für ins Konstruktikon aufgenommene Konstruktionen.

⁶ Selbstverständlich kann nicht jedes beliebige Wort in eine Konstruktion als Kopf implementiert werden, z. B. nicht jedes beliebige Verb in eine Argumentkonstruktion. Konstruktion und Projektion müssen miteinander abgeglichen werden. Bei Fillmore (1968) ist das der Abgleich zwischen dem *case frame* und den *verb features*, bei Goldberg (1995) der Abgleich zwischen Konstruktionsrollen und verbalen Partizipantenrollen, bei Welke (2009, 2019) zwischen Konstruktionsmuster und Projektion.

4 Kontinuum von Lexikon und Grammatik versus Differenz

Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass Lexikon und Grammatik nicht strikt voneinander abgegrenzt sind und ein Kontinuum bilden. Bereits traditionell sind Idiome und Phraseologismen Konstruktionen, die zu lexikalischen Einheiten geworden sind und folglich ins (Wort)-Lexikon aufgenommen werden. Vollwörter können ferner zu grammatischen Hilfswörtern und weiter zu grammatischen Morphemen werden (Stichwort: Grammatikalisierung). Wörter besitzen nicht nur lexikalische, sondern auch grammatische Bedeutung (nämlich Wortartzugehörigkeit und Valenz). Grammatische Morpheme und (grammatische) Hilfsörter können ebenfalls sowohl grammatische als auch lexikalische Bedeutung besitzen. Die Wortbildung schließlich kann man als eine Grammatik im Lexikon ansehen.

Aus all dem muss man aber nicht folgern, dass dieses Kontinuum keine unterscheidbaren Konturen hat. Bereits das Bild von dem Kontinuum mit eben Grammatik und Lexikon an den Enden sagt das und widerspricht der Auffassung der Ununterscheidbarkeit von Grammatik und Lexikon (Satz und Wort, Konstruktion und Wort).

Regelmäßig ist die Begründung des Kontinuums, dass es sich nicht um eine klare (*clear-cut*) oder strikte (*strict*) Unterteilung handelt, vgl. Hoffmann/Trousdale (2013: 1):

Instead of assuming a clear-cut division of lexicon and syntax, Construction Grammarians thus consider all constructions to be part of a lexicon-syntax continuum (a ‚constructicon‘ [...]).

Vgl. Hilpert (2017: 92):

Einheitliches Merkmal von Konstruktionen ist lediglich, dass sie eine Formseite und eine Inhaltsseite haben, was sie zu bedeutungstragenden Strukturen macht. Der theoretische Anspruch der Konstruktionsgrammatik ist es, sprachliches Wissen in seiner Gesamtheit auf diese Strukturen zu reduzieren. Dieser Ansatz, für den Goldberg (2006, S. 18) den Slogan „it’s constructions all the way down“ geprägt hat, wendet sich damit gegen eine modulare Auffassung von sprachlichem Wissen, in der Lexikon und Grammatik strikt getrennt sind.

Vgl. Boas (2019: 245–246):

Da Konstruktionsgrammatiker Sprache in ihrer Gesamtheit erfassen und analysieren wollen, lässt sich die strikte Trennung von Lexikon und Grammatik nicht aufrechterhalten. Die in zahlreichen konstruktionsgrammatischen Analysen untersuchten halbproduktiven

und mehr oder minder idiomatischen Konstruktionen belegen, dass es eine große Zahl von Phänomenen gibt, die sich nicht klar im Lexikon oder in der Grammatik verorten lassen, da sie sowohl typisch lexikalische als auch grammatische Charakteristika aufweisen (siehe Fillmore et al. 2012). Diese Einsichten haben in der Konstruktionsgrammatik dazu geführt, dass die strikte Modularität von Lexikon und Grammatik nicht aufrecht erhalten werden kann. Als Alternative zur strikten Modularität wird in der Konstruktionsgrammatik deshalb davon ausgegangen, dass es ein Kontinuum von Konstruktionen mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad gibt.

Dass eine Unterteilung nicht strikt ist und dass viele Phänomene sich nicht klar verorten lassen, ist jedoch kein Argument dafür, auf die Unterteilung zu verzichten. So gut wie keine grammatische Abgrenzung ist übergangslos strikt.⁷ Mit Lexikon-Grammatik-Kontinuum scheint dagegen wirklich und konkret ein Kontinuum gemeint zu sein, also etwas, in dem es keine Abgrenzung mehr gibt, d. h. weder ein Lexikon noch eine Grammatik, sondern nur noch die Konstruktion und das Konstruktikon. Möglicherweise geht es zunächst um die Betonung der Musterbasiertheit und um die Entgegensetzung zur *building-blocks*-Methode im Allgemeinen und zum Projektionismus im Besonderen. Die Polemik schießt jedoch über ihr Ziel hinaus. Es scheint überhaupt um die Aufhebung von Einheiten und Operationen (Grammatik) über diesen Einheiten zu gehen.

Die Folgerung ist eine Gleichsetzung von Konstruktion und Regel, vgl. Lasch/Ziem (2011: 1):

Was Konstruktionsgrammatiken von anderen Grammatikmodellen unterscheidet, ist, dass ihre Vertreter nicht die Bestimmung von Regeln und die Analyse von Strukturen sprachlicher Einheiten zum Gegenstand ihrer Studien machen (das entspräche einem traditionellen Verständnis von ‚Grammatik‘), sondern dass sie einen intrinsischen Zusammenhang von Lexikon und Grammatik postulieren in Gestalt eines *Konstruktikon* statt eines Regelapparates [...]

Also reduziert sich Grammatik auf das Konstruktikon, d. h. den Speicher von in sich unanalysierten (und unanalysierbaren) Konstruktionen, und der Kopf (das Grundwort) des Kompositums ‚Konstruktionsgrammatik‘ ist irreführend?

Grammatik und Sprache sollten jedoch in irgendeiner Weise mit Einheiten und Operationen über diesen Einheiten zu tun haben. Wenn nun nicht Wörter und Operationen über Wörtern die unabdingbaren Pole von dem sind, was man Grammatik nennen kann, dann sollten Konstruktionen und Operationen über Konstruktionen die Pole von Grammatik sein.

Und in der Tat gibt es in der Praxis der Konstruktionsgrammatik Konstruktionen als im Konstruktikon gespeicherte Einheiten einerseits und Operationen über

⁷ Auch zwischen Modulen gibt es die sog. Schnittstellen.

Konstruktionen (d. h. Grammatik) andererseits. An die Stelle des Gegensatzes von Lexikon und Grammatik tritt also nicht ein konturloses Kontinuum, sondern mit innerer Notwendigkeit der Gegensatz (die Pole) von Einheiten (nämlich Konstruktionen) und damit ein Konstruktikon einerseits und von Operationen über Konstruktionen andererseits.⁸

Grammatik beginnt da, wo es um Operationen über Einheiten der Grammatik (Wörtern, Morphemen, funktionalen Kategorien) oder wie in der Konstruktionsgrammatik über Konstruktionen geht. Die Operationen über Konstruktionen setzen bei vollschematischen Konstruktionen ein. Teilschematische Konstruktionen müssen ebenfalls grammatisch-syntaktisch bearbeitet werden. Idiomatiche Token-Konstruktionen und überhaupt vom Regulären abweichende Konstruktionen müssen in ihrem Entstehen aus schematischen Konstruktionen erklärt werden, und sie müssen in übergeordnete schematische Konstruktionen eingebaut werden oder mit ihnen fusioniert können.⁹

Zu Recht wird in der Konstruktionsgrammatik betont, dass auch idiomatisierte Token-Konstruktionen, teilschematische Konstruktionen und überhaupt Konstruktionen, die durch Projektionsgrammatiken nicht erreicht werden, Gegenstand der Grammatik und der grammatischen Analyse sein müssen. Nur hat es den Anschein, dass sich die Schwerpunkte zu sehr verschieben. Richtig ist, dass in Projektionsgrammatiken idealisiert wird und die Existenz des Kontinuums ausgeblendet wird. Dennoch existieren die Pole. Ohne Grammatik, d. h. ohne geregelte Operationen über Zeichen, gäbe es keine Sprache. Und Idiomatisierungen sind Idiomatisierungen von ursprünglich Kompositionalem und Geregelterem.

Auch in einer Konstruktionsgrammatik sollten also geregelte Operationen im Zentrum stehen. Das sind in der Konstruktionssyntax Regeln über syntaktischen Konstruktionen.¹⁰ Allerdings treten an die Stelle von invariant gefassten Regeln der *Competence*-Grammatik soziale prototypentheoretisch gefasste Regeln. Die Polemik gegen Regeln und die Auffassung, dass Konstruktionen an die Stelle von Regeln treten, resultiert auch aus der Identifizierung von invariant gefassten

8 Die Operation der Instantiierung (prominent die Instantiierung von Argumentkonstruktionen durch Verben) setzt außerdem die Unterscheidung zwischen syntaktischen Konstruktionen mit einem Konstruktikon einerseits und von Wörtern als Köpfe der Konstruktionen mit einem Wortlexikon und Einträgen zur Valenz andererseits voraus (vgl. Welke 2019).

9 Zum Beispiel fragen sich (aufmerksame) Sprecher, wie Konstruktionen wie *der Teich wimmelt vor/von Kaulquappen, so was von geil, ich habe fertig* zu erklären sind, d. h. aus welchen „normaleren“ Konstruktion sie abgeleitet sind.

10 Konstruktionsgrammatik ist wie moderne Grammatik generell zunächst Syntax. Hinzu kommt (aus meiner Sicht) eine Konstruktionsmorphologie als Grammatik morphologischer Konstruktionen (Welke in Vorbereitung).

Teil-Ganzes-Regeln nach der *building-blocks*-Methode mit Regeln überhaupt, vgl. Schneider (2017: 141):

Die Integration praktischen, impliziten Regelwissens ist in der Konstruktionsgrammatik derzeit noch dadurch verbaut, dass der Regelbegriff mit dem generativen Regelbegriff gleichgesetzt wird.

5 Konstruktionsgrammatik als Netzwerk von Konstruktionen versus Konstruktionsgrammatik als Grammatik

Wenn alle Zeichen, also auch Wörter, Konstruktionen sind, wenn also die Differenz von Wort und Konstruktion aufgegeben wird, verschwindet die Grammatik im tradierten Sinne. Denn diese beruht auf dem Gegensatz von Teil und Ganzem, von Wort (Morphem) und Konstruktion (Phrase, Satz). Für die (1988er) Konstruktionsgrammatik (sowohl die *BCCxG* als auch die *BCxG*) ist Grammatik das Netzwerk der im Konstruktikon gespeicherten Konstruktionen. Es geht um „grammar as a mental network of constructions“ (Hoffmann/Trousdale 2013: 3). An die Stelle von Wort-Satz-Regeln treten also nicht einfach Konstruktionen, sondern Konstruktionen und ihre Relationen zueinander.

Über die Beschaffenheit der Netzwerkrelationen finden sich zwei Grundaussagen:

- (6) Die Relationen, in denen sich Konstruktionen zueinander im Netzwerk des Konstruktikons befinden, werden als Vererbung (*inheritance*) beschrieben, vgl. Goldberg (2013: 15):

Phrasal constructions, words, and partially filled words (aka morphemes) are related in a network in which nodes are related by inheritance links [...]

- (7) Token-Konstruktionen (Äußerungen) entstehen durch die parallele Aktivierung einer Vielzahl von Konstruktionen, vgl. Hoffmann/Trousdale (2013: 3):

Instead, the mental grammar of speakers is claimed to consist of a network of schematic and substantive constructions (,construction') and it is the parallel activation of constructions that underlie a set of particular utterances (,constructs').

Grammatik hat etwas mit wiederkehrender Ordnung, Struktur zu tun und sprachgebrauchsbezogen (vgl. die Attribuierung „*mental*“ im Zitat zuvor) mit sozial geregelten (konventionalisierten) sprachlichen Operationen konkreter Sprecher/Hörer zum Zwecke der Produktion und Interpretation von Äußerungen. Analoge Eigenschaften von Grammatik sollten sich im Netzwerk der Konstruktionen wiederfinden. Ob die beiden Netzwerkrelationen der Konstruktionsvererbung und der gleichzeitigen Aktivierung von Konstruktionen das zu leisten imstande sind, soll im Folgenden geprüft werden.

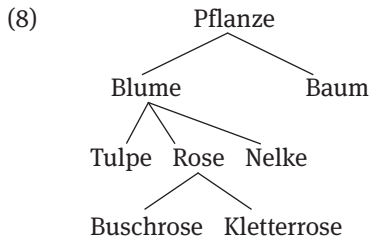
5.1 Nicht-sprachgebrauchsbezogene Konstruktionsvererbung versus sprachgebrauchsbezogene Konstruktionsvererbung

Das Konzept der Vererbung (*inheritance*) ist ursprünglich juristischer Natur. Es bezieht sich auf die Vererbung von Besitz. Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff als Metapher in die Biologie übernommen. Von dort gelangte er in die Sprachwissenschaft und wurde auf sprachgeschichtliche Zusammenhänge bezogen. Im 20. Jahrhundert wurde das Konzept der Vererbung in die moderne Syntaxtheorie (Generative Grammatik, *LFG* und *HPSG*, in *HPSG* und *SBCxG* auch als Terminus) entlehnt und in Anlehnung an Computerwissenschaft und Informatik als Metapher für Operationen der Berechnung von möglichen Sätzen in einer *Competence*-Grammatik verwendet. Vererbung wurde also im Unterschied zur historischen Sprachwissenschaft nicht sprachgebrauchsbezogen interpretiert. In der Generativen Grammatik wird Vererbung als Derivation und Transformation beschrieben. Es wird betont, dass es sich bei Derivationen und Transformationen nicht um Prozesse handelt, die den grammatischen Aspekt der Tätigkeit der Sprecher/Hörer abbilden (vgl. Chomsky 1965, Winograd 1983). Zu Grunde liegt in allen Fällen die Computermetapher.

In Computerwissenschaft und Informatik bezieht sich Vererbung (*inheritance*) auf Operationen des Computers bzw. Programmierers. In sog. objektorientierten Programmiersprachen (vgl. Zeppenfeld 2004) bezieht sich der Begriff auf die Klassifizierung von Dingen (im weitesten Sinne). Merkmale der Oberklasse werden auf die untergeordneten Klassen vererbt. Vererbung in der Computerwissenschaft entspricht also der elementaren logischen Operation der Klassifikation nach *genus proximum* und *differentia specifica* (nach allgemeinen und besonderen bzw. einzelnen Merkmalen). In *HPSG* und *SBCxG* geht es um die

(ebenfalls nicht sprachgebrauchsbezogen interpretierte) Vererbung von Merkmalstrukturen.

In der Sprachwissenschaft spiegelt die Hyponymie-Relation im Lexikon diese Art von Vererbung wider. Wörter können unter-, über- und nebengeordnet sein. Sie bilden Hyponyme, Hyperonyme und Kohyponyme.



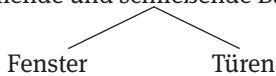
Auf Hyponymie-Relationen beruhen Sachwörterbücher. Obwohl man bei der Durchklassifikation des Wortschatzes schnell an Grenzen stößt, ist zu vermuten, dass die Sprecher/Hörer einer Sprache Wörter im mentalen Lexikon (d. h. sprachgebrauchsbezogen) u. a. in Hyponymie-Relationen gliedern. Exemplifiziert werden solche Hyponymie-Relationen meist am Beispiel von Substantiven.

Konstruktionsgrammatisch interessant sind insbesondere *abstrakte Klassen* und *Mehrfachvererbungen* in Programmiersprachen. Bei einer abstrakten Klasse handelt es sich um eine übergeordnete Klasse, die nicht selbst in Form konkreter Objekte existiert (vgl. Zeppenfeld 2004). Mehrfachvererbung (Kreuzklassifikation) liegt vor, wenn es zu einer Unterklasse mehrere parallele Oberklassen gibt, wenn sich also die Merkmale mehrerer gleichgeordneter Oberklassen auf eine Unterklasse vererben.

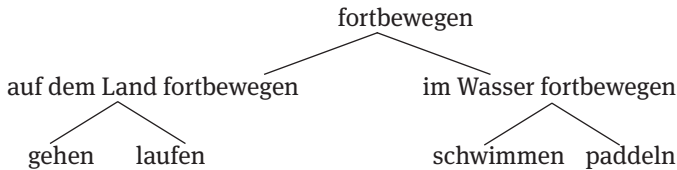
Innerhalb von Hyponymie-Relationen im Wort-Lexikon liegt eine abstrakte Klasse vor, wenn sich zwei Wörter hinsichtlich ihrer Bedeutung unter einen gemeinsamen Oberbegriff (ein gemeinsames Merkmalbündel) zusammenfassen lassen, ohne dass das gemeinsame Merkmalbündel (der bildbare gemeinsame Oberbegriff) durch ein im Lexikon eingetragenes Wort repräsentiert ist. Der Begriff muss dann (durch Wortbildung oder auf syntaktische Weise) aktuell gebildet werden:¹¹

¹¹ Das gebildete Wort ist noch nicht usualisiert und dadurch konventionalisiert und im Lexikon eingetragen.

(9) öffnende und schließende Bauelemente

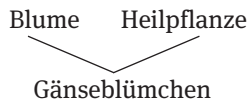


(10)



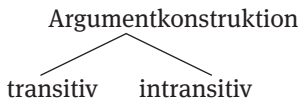
Ein Beispiel für Mehrfachvererbungen (Kreuzklassifikation) ist:

(11)

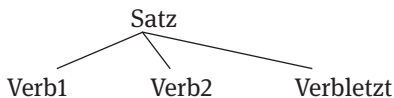


Mit Klassifikationen von Konstruktionen wird seit jeher gearbeitet, vgl.:

(12)



(13)



Goldberg (1995) leitet das Kapitel 3 zur Vererbung (*Relations among Constructions*) mit folgender Bemerkung ein (ebd.: 67):

It is argued that constructions form a network and are linked by inheritance relations which motivate many of the properties of particular constructions. The inheritance network lets us capture generalizations across constructions while at the same time allowing for sub-regularities and exceptions.

Sie unterscheidet vier Vererbungsrelationen: *Polysemy Links*, *Instance Links*, *Subpart Links* und *Metaphorical Extension Links*. Boas (2013) gibt diese Klassifikation wieder. Da das im *Oxford Handbook of Construction Grammar* geschieht, ist anzunehmen, dass es sich um eine allgemein akzeptierte Auflistung handelt. Welche konstruktionsgrammatischen Analysen enthält diese Klassifikation?

Polysemy Links

Für *Polysemy Links* führt Goldberg (ebd.: 75) als ein erstes Beispiel die Ditransitivkonstruktion (14) mit den Varianten (14a) bis (14f) an.

- (14) a. ‚X CAUSES Y to RECEIVE Z‘ (central sense) Goldberg 1995: 75 1.–6.
 Example: Joe gave Sally a ball.
- b. Conditions of satisfaction imply ‚X CAUSES Y to RECEIVE Z‘
 Example: Joe promised Bob a car.
- c. ‚X ENABLES Y to RECEIVE Z‘
 Example: Joe permitted Chris an apple.
- d. ‚X CAUSES Y not to RECEIVE Z‘
 Example: Joe refused Bob a cookie.
- e. ‚X INTENDS to CAUSES Y to RECEIVE Z‘
 Example: Joe baked Bob a cake.
- f. ‚X ACTS to CAUSES Y to RECEIVE Z‘
 Example: Joe bequeathed Bob a fortune.

Goldberg (ebd.: 75) charakterisiert den Zusammenhang zunächst als Ausdehnung der Konstruktionsbedeutung im Rahmen der Ditransitivkonstruktion, also einer einzigen Konstruktion ausgehend von ihrer prototypischen Bedeutung (dem *central sense* Lakoffs 1987):

Polysemy links capture the nature of the semantic relations between a particular sense of a construction and any extensions from this sense.

Das geschieht nach der im Instantiierungskapitel (1995: 24–67) ausgearbeiteten signifikativ-semantischen Theorie semantischer Rollen, vgl. (ebd.: 75):

[...] in chapter 2 it was argued that the ditransitive syntactic pattern is associated with a family of related senses, rather than a single abstract sense.¹²

Danach hat die Ditransitivkonstruktion eine nicht durch eine Invariante, sondern durch den Bezug auf einen *central sense* (einen Prototyp) zusammen gehaltene Bedeutung, nämlich als Familie von Bedeutungsvarianten.¹³

Dann heißt es aber (ebd.: 76):

¹² Mit „rather than a single abstract sense“ ist gemeint, dass eine Konstruktion nicht durch eine abstrakte Invariante, sondern durch einen Prototyp und eine Familie von Abwandlungen dieses Prototyps definiert wird.

¹³ Diese Bedeutungsauffassung entspricht der traditionellen Theorie der Wortbedeutung, nach der Bedeutungen in der Regel eine Familie von Varianten bilden, also polysem sind, und sich Homonymie in engen Grenzen hält.

Each of the extensions constitutes a minimal different construction.

Diese Interpretation und überhaupt die Einordnung als Vererbung zwischen unterschiedlichen Konstruktionen widerspricht den Goldberg'schen Prinzipien der Bilateralität und *No-Synonymy* und der vorangehenden Charakterisierung (ebd.: 75, vgl. oben).¹⁴ Denn Zeichen (Wörter und Konstruktionen) sind bilaterale Einheiten aus Form und Bedeutung. Sie unterliegen dem Prinzip der *No-Synonymy* (Nicht-Bedeutungsidentität) von Zeichen unterschiedlicher Form, vgl. (Goldberg 1995: 67):

The Principle of No Synonymy: If two constructions are syntactically distinct, they must be semantically or pragmatically distinct [...]

Positiv formuliert: Zeichen unterschiedlicher Form besitzen unterschiedliche Bedeutungen. Für Konstruktionen heißt das, dass Form und Bedeutung isomorph zueinander sind. Voraussetzung ist die prototypentheoretische und signifikative Interpretation von Bedeutungen und semantischen Rollen durch Lakoff (1977, 1987) und Goldberg (1995) (vgl. Welke 2019). Die auf Lakoff zurückgehende Theorie prototypentheoretisch definierter semantischer Rollen ist das Fundament der Goldberg'schen konstruktionsgrammatischen Theorie.

Fazit: Goldberg (1995) spricht von *Polysemy Links* als Vererbungen zwischen unterschiedlichen Konstruktionen. Das steht im Widerspruch zu ihren zur Instantiierung gemachten Aussagen (und im Widerspruch zu der auf diese Aussagen zurück gehende Charakterisierung (ebd.: 75)). Denn es handelt sich nicht um eine Vererbungsrelation (die per definitionem eine Relation zwischen unterschiedlichen Konstruktionen ist), sondern um eine prototypische Ausweitung der Konstruktionsbedeutung einer einzigen Konstruktion in sich.

Instance Links

Instance Links sind sprachgebrauchsbezogen interpretierbare Vererbungen von kompositional interpretierbaren Konstruktionen in idiomatisierte und teilschematisch idiomatisierte Konstruktionen. Das Beispiel Goldbergs ist:

(15) Chris drove Pat mad/bonkers/bananas/crazy/over the edge.

Goldberg 1995: 79 (2)

¹⁴ Auch Croft (2003, 2012: 374–383) gliedert die Ditransitivkonstruktion im Widerspruch zum *No-Synonymy*-Prinzip in sieben unterschiedliche Konstruktionen, also de facto in sieben homonyme Konstruktionen. Hoffmann (2016) folgt ihm darin.

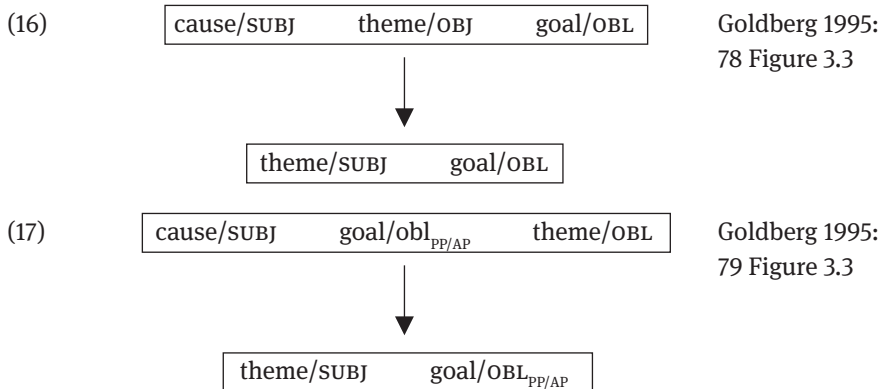
Hilpert (2017) betont die Rolle von *Instance Links* innerhalb der Wortbildung.

Instance Links konstituieren – nach einer kritischen Prüfung der beiden verbleibenden Vererbungsrelationen, den *Subpart Links* und den *Metaphorical Extension Links* (vgl. unten) – die einzige Vererbungsrelation, die in einer sprachgebrauchsbezogenen Konstruktionsgrammatik Bestand haben könnte.

Subpart Links

Für *Subpart Links* gibt Goldberg zwei Beispiele. Zum einen nimmt sie an, dass sich die transitive *caused motion construction* in die intransitive *motion construction* vererbt, zum anderen eine transitive Resultativkonstruktion in eine intransitive Resultativkonstruktion.¹⁵

Mit den Schemata (16) und (17) gebe ich Goldbergs Vererbungsschemata verkürzt wieder, indem ich die semantische und die formale Beschreibung der Argumente¹⁶ zusammenfasse:



Beispiele:¹⁷

- (18) a. Er warf den Teller auf den Fußboden.
b. Der Teller fiel auf den Fußboden.

¹⁵ Die Zusammenfassung ‚Resultativkonstruktion‘ widerspricht dem *No-Synonymy*-Prinzip. Denn die Varianten unterscheiden sich formal, nämlich durch PP versus AP, sind also unterschiedliche Konstruktionen, die man zwar zu einer semantisch definierten abstrakten Klasse ‚Resultativkonstruktion‘ zusammenfassen, aber nicht auseinander ableiten kann.

¹⁶ Die formale Beschreibung erfolgt bei Goldberg analog zur Generativen Grammatik in syntaktischen Relationen.

¹⁷ Goldberg führt weder hier noch in den ausführlicheren Kapiteln zu englischen Direktiv- und Resultativkonstruktionen (ebd.: 152–198) Beispiele für die *Subpart Links* an.

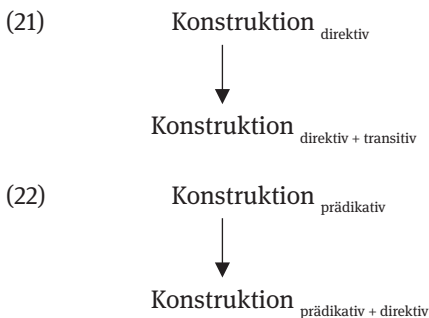
- (19) a. Er knetete den Teig zu einem dünnen Fladen.
 b. Der Teig wurde zu einem dünnen Fladen.
- (20) a. Er hämmerte das Blech flach.
 b. Das Blech wurde flach.

Zunächst ist festzustellen, dass die von Goldberg hier postulierten Vererbungsrelationen nicht dem Vererbungs begriff in objektorientierten Programmiersprachen entsprechen, obwohl sie sich ausdrücklich auf diesen bezieht (ebd.: 75). Bei der intransitiven Unterklasse (Hyponymkonstruktion) kommen nicht Merkmale (kommt nicht Struktur) hinzu, sondern es entfallen Merkmale (es entfällt Struktur). Die Vererbungsrichtung müsste, wenn sie der Vererbung in objektorientierten Programmiersprachen und einer der beschränkungs-basierten Grammatiken wie der *HPSxG* entsprechen soll, daher umgekehrt sein zu der von Goldberg angenommenen. Es sollten die Merkmale der Oberklasse auf eine Unterklasse vererbt werden, die zusätzliche Merkmale besitzt, vgl. das sog. Monotonie-Prinzip beschränkungs-basierter Grammatiken, vgl. Kiss (1995: 10):

Monotoniegebot:

Bei einer Ableitung wird einer Struktur immer nur Information hinzugefügt. Bereits bestehende Information kann nur erweitert, nicht jedoch verändert werden.

Die Vererbung sollte also im Falle von (14) und (15) jeweils von der intransitiven zur transitiven Konstruktion verlaufen, also wie in (21) und (22) und nicht wie in (16) und (17). Denn es kommt jeweils ein Merkmal hinzu:



Die von Goldberg bei *Subpart Links* postulierte Vererbungsrichtung entspricht vielmehr der Rolle transitiver Konstruktion als Ausgangskonstruktion in der Generativen Grammatik, wo intransitive Konstruktionen (Phrasen) mit ergativen Verben oder mit passivischen Verbformen aus transitiven Konstruktionen abge-

leitet werden. Dort geht es also um eine Transformation von (tiefensyntaktisch) mehr Struktur zu (oberflächensyntaktisch) weniger Struktur. Es gibt nur Tilgungen, aber nicht Hinzufügungen.

Fazit: Die *Subpart Links* sind eine ganzheitliche Vererbung von ausgebauteren (komplexeren) Strukturen zu weniger ausgebauten (weniger komplexen) Strukturen analog zu Transformationen in der Generativen Grammatik, mit anderen Worten: ein Ersatz komplexerer Konstruktionen durch weniger komplexe Konstruktionen.

Interpretiert man Vererbung als eine faktische diachrone Vererbung, d. h. als Entstehung von schematischen Konstruktionen aus anderen schematischen Konstruktionen (vgl. Welke 2019), sollte die Vererbung wie in Programmiersprachen oder in der *HPSG* ebenfalls von weniger zu mehr, vom Einfachen zum Komplizierten erfolgen, und nicht wie in der Generativen Grammatik und bei Goldberg als Reduktion des Einfacheren aus dem Komplizierteren.

Das wären im konkreten Fall des Verhältnisses von intransitiven und transitiven Konstruktionen allerdings weit zurück liegende und konkret m. E. nicht mehr rekonstruierbare Vorgänge, bei denen höherstellige (komplizierte) Konstruktionen auf geringerstellige (einfachere) Konstruktionen zurückgehen sollten – wie diachron noch verifizierbar u. a. bei der Entstehung von Nominativ-Akkusativ-Präpositionalobjekt-Konstruktionen aus Fusionen von einfacheren Nominativ-Akkusativ-Konstruktionen und Modifikatorkonstruktionen im Deutschen (vgl. Welke 2019).

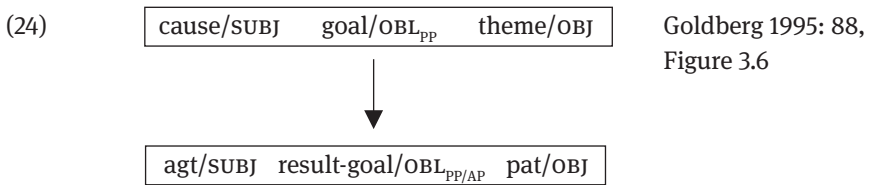
Metaphorical Extension Links

Auch die *Metaphorical Extension Links* (ebd.: 81–97) können nur als ganzheitliche Transformationen analog zu generativ-grammatischen Transformationen interpretiert werden. Sie entfernen zwar nicht Informationen (Merkmale bzw. Struktur), ersetzen aber Merkmale durch andere Merkmale, also eine Struktur durch eine andere Struktur, und widersprechen dadurch ebenfalls dem Monotonie-Prinzip beschränkungsbasierter Grammatiken.

Bei dem ersten Beispiel Goldbergs handelt es sich um die Ableitungen von Objektspredikativ-Konstruktionen aus Direktivkonstruktionen (um die Ableitung von adjektivischen *resultative constructions* (23a) aus *caused-motion constructions* (23b)), vgl.:

- (23) a. Pat hammered the metal flat. Goldberg 1995:
81 (3), (4)
- b. Pat threw the metal off the table.

Verkürzt wiedergegeben als (24) und bezogen auf die Sätze (25), die Goldberg neben die Schemata setzt:¹⁸



- (25) a. Joe kicked the bottle into the yard.
b. Joe kicked Bob black and blue.

Die Ableitung von (23a) aus (23b) und entsprechend von (25b) aus (25a) ist einem denotativen Rollenkonzept geschuldet und entspricht der Rollentheorie Jackendoffs (1983, 1990), aber nicht dem signifikativen und prototypentheoretischen Rollenkonzepts Lakoffs und Goldbergs (vgl. Welke 2019). Rollen werden bei Jackendoff (1983, 1990) (und Gruber (1965)) so weit wie möglich auf lokale Rollen zurückgeführt, da dieses Perzeptives direkt in sprachliche Rollen überführen. Objektsprädikativ-Konstruktionen werden bei Goldberg also aus Direktivkonstruktionen abgeleitet (vererbt), da diese wie Direktivkonstruktionen das Ziel einer Handlung wiedergeben, Direktivkonstruktionen aber dem perzeptiven System näher sind, indem sie Perzeptiv-Räumliches (Modales) unmittelbar in Sprachliches (Amodales) übersetzen.¹⁹ Insofern ist das eine Vererbung, die man in entfernten Vorstufen des Deutschen bzw. Indoeuropäischen vermuten kann. Konkretes (Perzeptives) sollte Abstrakterem voraus gegangen sein (vgl. bspw. die Hypothese der lokalen Ursprungsbedeutung des Akkusativs).

Von heute aus gesehen handelt es sich um Konstruktionen nebeneinander, die semantisch durch das Merkmal ‚Ziel‘ verbunden sind, also partiell durch eine abstrakte gemeinsame Hyperonymkonstruktion.

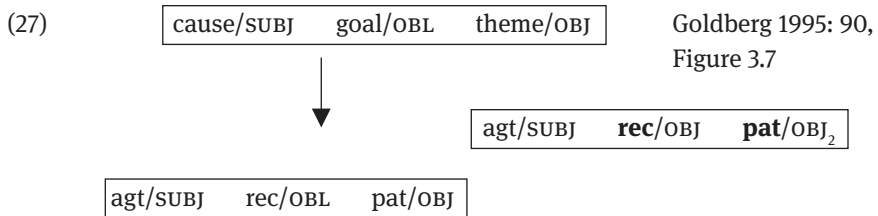
In einem zweiten Beispiel geht es nach dem gleichen Prinzip der angenommenen Vorgängigkeit von Perzeptivem um die Ableitung der Nominativ-Dativ-Konstruktionen (Ditransitivkonstruktionen) aus der Direktivkonstruktion (*caused-motion construction*).

¹⁸ Nur die wechselnden Bezeichnungen der Rollen (‚cause‘ versus ‚agt‘ und ‚theme‘ versus ‚pat‘) deuten an, dass es sich um unterschiedliche Konstruktionen handeln soll. Die Gleichsetzung von OBL_{pp} und AP widerspricht dem Bilateralitätsprinzip.

¹⁹ Die Varianz OBL_{pp/AP} (vgl. (24) oben) ist wiederum ein Verstoß gegen die Prinzipien der Bilateralität und *No-Synonymy*. Es geht um zwei unterschiedliche schematische Konstruktionen (die man unter einer abstrakten semantisch definierten Resultativkonstruktion zusammenfassen kann).

- (26) a. John gave an apple to Mary.
 b. John gave Mary an apple.

Goldberg gibt ein „*more comprehensive diagram*“, vgl. gekürzt:



Die Interpretation von (26) durch (27) entspricht direkter als die Interpretation von (24) durch (25) dem Vorgehen in Jackendoff (1983, 1990), wo ebenfalls genau diese beiden schematischen Konstruktionen (die dreistellige Direktivkonstruktion und die dreistellige Ditransitivkonstruktion) aufeinander bezogen werden.

Fazit: Wie bei den *Subpart Links* handelt es sich um ganzheitliche transformationelle Rückführungen einer schematischen Konstruktion auf eine andere schematische Konstruktion. Im Unterschied zu den *Subpart Links* werden Merkmale und Struktur nicht getilgt, sondern durch andere Merkmale und Struktur ersetzt. Entsprechend wird die Rolle ‚Goal/Direktivum‘ in die Rollen ‚Resultat‘ (Objektsprädikativum) bzw. ‚Rezipient‘ vererbt.

Subpart Links und *Metaphorical Extension Links* geben Lexikon-Relationen wieder, aber nicht grammatische Relationen. Es sind Hypothesen darüber, wie Konstruktionen im Konstruktikon analog zu den Hyponymie-Relationen des traditionellen Lexikons bereit gestellt werden, nämlich klassifiziert nach Ähnlichkeiten semantischer (und gegebenenfalls formaler Art). Diese Klassifikationen können als Suchoperationen im Konstruktikon interpretiert werden, vgl. Diessel (2013: 357) in Bezug auf den Spracherwerb:

What children eventually learn is a network of related constructions in which the same event is construed from different perspectives so that speakers can choose the construction that is most appropriate to realize their communicative intention in a particular situation.

Als Suchoperationen im Konstruktikon sind diese Relationen nicht gerichtet, sondern können in beiden Richtungen verfolgt werden. Croft/Cruse (2004: 264) verzichten m. E. aus diesem Grunde auf die Darstellung der Richtung durch einen Pfeil. Boas (2013: 245) folgt ihnen in diesem Punkt. Auch Goldberg (2014) spricht inzwischen von „*symmetric inheritance*“, vgl. (ebd. 116):

Instead of a list of words and distinct syntax, there is simply one „constructicon“: a default hierarchy of interrelated constructions at varying levels of complexity and abstraction. [...] When one construction differs from another in such a way that a difference in function is signaled by a difference in form the relationship between those constructions can be captured by a symmetric inheritance link between the two. [...] Thus paradigmatic relationships can be captured without either construction being viewed as „input“ to the other.

Goldberg erläutert und erweitert (ebd. 116):

This sort of „paradigmatic“ link can be used to relate actives and passives, for example, or verb phrases and nominalizations, or for related argument structure realizations whenever there is evidence that speakers are aware of the relationship [...].

Relationierungen wie zwischen Aktiv- und Passivsätzen oder Satz (Verbalkonstruktion) und Nominalisierung werden seit jeher vorgenommen. Das ist jedoch nur der Ausgangspunkt grammatiktheoretischer Fragestellungen. Goldberg reduziert die grammatische Beschreibung und Erklärung des Zusammenhangs auf das nach Hyponymierelationen gegliederte Netzwerk von Konstruktionen im Konstruktikon. Das Lexik-Grammatik-Kontinuum erweist sich als Reduktion der Grammatik auf das Lexikon (das Konstruktikon).

Fazit:

Die Vererbungsrelationen Goldbergs (1995) können mit Ausnahme der *Instance Links* nicht Aufgaben von Grammatik/Syntax übernehmen. Bei *Polysemy Links* handelt es sich nicht um Vererbungen von Konstruktionen auf Konstruktionen, sondern von Bedeutungen auf Bedeutungen innerhalb einer einzigen schematischen Konstruktion. *Subpart Links* und *Metaphorical Extension Links* können als Suchoperationen im Konstruktikon interpretiert werden. Die grammatische Analyse beginnt nach der Klassifikation. Sie hat zu erklären, wie es zu den in *Subpart Links* und *Metaphorical Extension Links* registrierten formalen und semantischen Ähnlichkeiten zwischen Konstruktionen kommt.

5.2 Parallele Aktivierung von Konstruktionen versus Operationen über Konstruktionen

Erläuterungen zum Vorgehen der Konstruktionsgrammatik, z.B. durch Boas (2013), Hoffmann/Trousdale (2013), Michaelis (2013), besagen, dass sich (satzwertige) Äußerungen durch Operationen beschreiben lassen, die in der parallelen Aktivierung unterschiedlicher Konstruktionen bestehen. Man könnte diese Operation als Überblendung (*blending*) einer Vielzahl von Konstruktionen inter-

pretieren. Die Konstruktionen charakterisieren in ihrer Gesamtheit eine konkrete Token-Konstruktion, vgl. Michaelis (2006: 76):

The formal representation of verb-construction combinations in Construction Grammar, as in Head-Driven Phrase Structure Grammar [...] is based on typed feature structures, nested lists of attributes and their values, and unification, a procedure for combining feature structures [...] Unification grammar can be described metaphorically as the superimposition of one slide upon another.

Michaelis formuliert diese Metapher im Rahmen einer besschränkungs-basierten *Competence*-Grammatik, in der Merkmalszuschreibungen und Merkmalvererbungen (im Unterschied zur Generativen Grammatik) ohne Annahme einer bestimmten Reihenfolge der Operationen, also deklarativ, erfolgen. Parallelität (vgl. die Überschrift von 5.2 und das Eingangszitat (Hoffmann/Trousdale 2013: 3) bezieht sich also auf diesen Umstand der beliebigen Reihenfolge.

Anzumerken ist nochmals, dass die Operationen in einer *Competence*-Grammatik wie der *HPSG* oder der *SBCxG* nicht als Abbildungen der realen Tätigkeit der Sprecher/Hörer aufzufassen sind. Auch die Differenz der bestimmten oder beliebigen Abfolgen der grammatischen Operationen in der Zeit bezieht sich folglich nur auf den in der *Competence*-Grammatik angewendeten Apparat der Beschreibungen und nicht auf das Beschriebene. In einer sprachgebrauchsbezogenen Auslegung sollte Parallelität bedeuten, dass die Reihenfolge beliebig ist, in der die Sprecher/Hörer diese Operationen ausführen.

Boas (2013: 240) erläutert die „*interaction of multiple constructions*“ an folgendem Satz:

(27) What did Michael send Miriam?

Er stellt die parallele Aktivierung folgender zehn Konstruktionen fest:

1. *what, did, Michael, send, Miriam*
2. *VP-construction*
3. *NP-construction*
4. *Subject-Auxiliary Inversion construction*
5. *Wh-construction*
6. *Ditransitive construction*

Es ergeben sich u. a. folgende Fragen: Ist der Satz (28) als Ziel vorgegeben? Es entstehen andernfalls weitere Sätze neben (28). Bei den ersten fünf Konstruktionen unter 1. handelt es sich um Wörter bzw. Wortformen, also um konkrete Token-Konstruktionen. Beinhaltet die parallele Aktivierung eine gleichzeitige Instantiierung durch Einbettungen in eine der schematischen Konstruktion und, wenn ja,

in welche, oder werden alle fünf schematischen Konstruktionen (2–6) gleichzeitig bzw. in beliebiger Reihenfolge instantiiert? Sind die fünf schematischen Konstruktionen, die (28) charakterisieren, gleichberechtigte Charakterisierungen? Gibt es sie unabhängig voneinander? Kann man bspw. die *Wh*-Konstruktion von der *Subjekt-Auxiliary-Inversion*-Konstruktion trennen? Ist die Inversion nicht vielmehr Aspekt u. a. der Wh_{Objekt} -Konstruktion? Eine NP- und eine VP-Konstruktion setzt zwar auch Goldberg (1995) an. Die Aufteilung in NP und VP widerspricht jedoch grundsätzlich der Struktur der Transitiv- und Ditransitivkonstruktion in Goldberg (1995). Denn die beiden Konstruktionen sind, wie die Schemata bei Goldberg (1995) und anderswo zeigen, schematische Konstruktionen, die nicht aus weiteren schematischen Konstruktionen zusammengesetzt sind. Sie sind also nicht aus einer NP-Konstruktion (dem externen Argument) und der VP (einer Verbalphrase minus externem Argument) per Fusion zusammengesetzt. Mit anderen Worten: Die Verbalphrase ist keine gesonderte Konstruktion in der Transitivkonstruktion. Das heißt, das Schema der Ditransitivkonstruktion in Goldberg (1995) entspricht nicht dem NP-VP-Schema der Phrasenstrukturgrammatik, sondern dem Konstruktionsschema der Dependenz- und Valenzgrammatik.²⁰

Ich will auf zwei Probleme näher eingehen, die aus der Überblendung der zehn Konstruktionen resultieren: auf die Gleichstellung von Wort und Konstruktion und auf die parallele Aktivierung von (schematischen) Konstruktionen mit unterschiedlicher Reihenfolge der Argumente.

Gleichstellung von Wort und Konstruktion:

Wenn man u. a. mit Goldberg (1995) von der Instantiierung schematischer Argumentkonstruktionen durch Verben spricht, dann durch Verben als eine besondere Art von „Konstruktionen“. Konstruktionen mit analogen Besonderheiten, nämlich Zeichen ohne *syntaktische* Struktur (also Wörter), sind Substantive, Adjektive und Adverbien. Das sind die traditionellen Vollwörter. Sie bilden die Köpfe von syntaktischen Konstruktionen. Die terminologische Vereinheitlichung verdeckt, dass die gleichzeitige Aktivierung von Konstruktionen durch unterschiedliche grammatische Operationen (und Regeln) über *unterschiedlichen* Einheiten (Wörtern *und* Konstruktionen)²¹ geleistet wird. Beispielsweise ist die Instantiierung von Argumentkonstruktionen durch die Implementierung von

²⁰ Die dependenzgrammatische Darstellung anstelle einer phrasenstrukturellen kann man auf Fillmore (1968) und Lakoff (1977) und ihre Polemik gegen die Phrasenstrukturgrammatik und ihre Rezeption der Dependenztheorie Tesnières (1959) zurückführen (vgl. Welke 2019).

²¹ Wörter können in sich durch Komposition und Derivation strukturiert sein. Ihre morphologische Struktur muss jedoch von der syntaktischen Struktur der syntaktischen Konstruktion unterschieden werden.

Verben eine spezifische Operation über einer spezifischen Konstruktion (der Argumentkonstruktion) und über einem von einer syntaktischen Konstruktion unterschiedenen spezifischen Zeichen, nämlich dem Verb.²² Die Operation der Implementierung muss als solche beschrieben werden, und das geschieht ausführlich in Goldberg (1995), nämlich als Abgleich den Argumentrollen der Konstruktion mit den verbalen Partizipantenrollen.²³ Es stehen sich also auf der einen Seite schematische Konstruktion mit einer bestimmten Reihenfolge und mit einer formalen und semantischen Charakteristik der Argumente und auf der anderen Seite Verben mit ihrer im (Valenz-)Lexikon eingetragenen Projektion, also Eintragungen über die Reihenfolge und die Art der projizierten Argumente, gegenüber.²⁴ Im Normalfall der Verb-Implementierung ergeben sich kompositionale Token-Konstruktionen und damit grammatische (akzeptable) Instantiierungen. Wenn Projektion und Konstruktion nicht übereinstimmen (wenn ein Verb nicht die betreffende oder eine andere Argumentkonstruktion projiziert), entsteht entweder (bezogen auf diese Operation) eine nicht-kompositionale und daher ungrammatische bzw. unakzeptable oder sinnlose Konstruktion, oder es erfolgt eine Coercion, d. h. es gelingt einem Hörer den Widerspruch zwischen Verb und Konstruktion durch eine Implikatur zu lösen (vgl. Welke 2019).

Fazit: Eine Gleichstellung von Wort und Konstruktion, d. h. eine Nivellierung ihrer unterschiedlichen Funktionen und die Annahme einer parallelen Aktivierung wird ihrem Zusammenwirken nicht gerecht.

Aktivierung von Konstruktionen mit unterschiedlichen Argumentfolgen:

Mit der *Subjekt-Auxiliary-Inversion*-Konstruktion (vgl. Boas 2013: 240, 4., vgl. oben) verbindet sich die Frage, wie in der Konstruktionsgrammatik das Problem der Reihenfolge der Argumente (und generell der Wortfolge) gelöst werden kann. Denn man muss mit unterschiedlichen Konstruktionen auch unterschiedliche Reihenfolgen der Argumente in diesen Konstruktionen annehmen, also z. B. von Ditransitivkonstruktion und *Subjekt-Auxiliary-Inversion*-Konstruktion. Eine parallele Aktivierung führt zu einem Widerspruch.²⁵ Dieser Widerspruch kann

²² Substantivkonstruktionen sind keine Argumentkonstruktionen. Deren Instantiierung sollte m. E. nicht analog zu verbalen Konstruktionen (Argumentkonstruktionen) durch Implementierung des Kopfes beschrieben werden, sondern durch Attribuierung, also Hinzufügung von Attributen zum Kopf der Konstruktion. Zum Problem der Nominalisierung vgl. Welke (2011, 2019).

²³ Zur Kritik der Goldberg'schen Partizipantenrollen oder/und ihrer framesemantischen Begründung vgl. Welke (2011, 2019).

²⁴ So schon bei Fillmore (1968) in Gestalt des *case frame* und der *frame features*, vgl. Anmerkung 6, vgl. auch Anmerkung 8.

²⁵ In Bezug auf das Verhältnis von Verben mit ihrer im Lexikon eingetragenen Reihenfolge der Argumente und Argumentkonstruktionen mit deren Reihenfolge der Argumente handelt es sich

m. E. nur durch eine Transformation gelöst werden, wie der Terminus der *Inversion* sagt. Denn Inversion ist Transformation. Eine Transformation ist aber keine Überblendung, abgesehen davon, dass die Konstruktionsgrammatik auf Transformationen verzichten will.

Goldberg (1995: 110) nimmt eine spezifische feste Argumentfolge an, vgl.:

Certain constructions further down the inheritance hierarchy, such as the topicalization construction or the locative *there* construction [...] can override the word order constraint with construction-specific constraints.

Diese Konstruktionen bewerkstelligen genau die Transformation, die eigentlich vermieden werden soll. Es sind Transformationen von einer Konstruktion mit einer bestimmten Reihenfolge der Argumente in eine andere Konstruktion mit einer anderen Reihenfolge. Der Unterschied zum Transformationskonzept Chomyks (1957) ist wieder (vgl. oben 5.1) die Ganzheitlichkeit, abgesehen von den Phänomenen, auf die die Operation angewendet wird, und abgesehen von ihrer vergleichswisen Unbeschränktheit. Konstruktionen werden durch andere Konstruktionen auf Grund bestimmter allgemeiner gemeinsamer Merkmale ersetzt (z. B. des gleichen oder annähernd gleichen Bestandes an Argumenten oder deren Ähnlichkeit, z. B. *goal* und Rezipient, vgl. 5.1), ohne dass sie bezüglich ihrer internen Struktur im Detail auseinander abgeleitet bzw. miteinander verglichen werden.

Topicalization constructions und *There constructions* (vgl. Zitat oben) sind keine reinen Wortfolgeabwandlungen. Überträgt man die Interpretation Goldbergs auf eine reine Serialisierungsvariation, wie sie für das Deutsche typisch ist, gäbe es im Deutschen bspw. eine unmarkierte Nominativ₁-Dativ₂-Akkusativ₃-Konstruktion entsprechend der unmarkierten Reihenfolge: Nominativ, Dativ, Akkusativ, die durch schematische Konstruktionen mit geänderter Argumentfolge überblendet wird. Es kann sich jedoch nur um eine ganzheitliche Transformation, also einen Ersatz, handeln (wie bei den Vererbungen Goldbergs, vgl. oben 5.1) oder um eine Transformation im traditionellen Sinne, nämlich als Abwandlung der Wortfolge. Das heißt, irgendeine Art von Transformation scheint unverzichtbar. Das ist dann aber gleichzeitig auch eine spezifische Operation der Reihenfolgeänderung und nicht nur eine allgemeine Operation der parallelen Aktivierung von Konstruktionen. Es geht also um Grammatik im durchaus traditionellen Sinne.

um das in allen Grammatiktheorien breit und kontrovers diskutierte Problem der Diathese (wie Passiv, Medium, Applikativ). Konstruktionen werden von Verben instantiiert, die eine andere Argumentfolge und eine andere Zahl der Argumente projizieren (vgl. Welke 2019).

Man könnte alternativ annehmen, dass mehrstellige Argumentkonstruktionen keine Reihenfolge der Argumente aufweisen. Von dieser Version geht Goldberg (1995: 3, Anmerkung 4) mit Fillmore (1968) und Fillmore/Kay (1995) aus (im Widerspruch zu Goldberg ebd.: 110), vgl.:²⁶

Word order is not part of argument structure constructions, but rather is inherited from other, more general constructions in the language.

Es stehen sich also – bei Goldberg – zwei Möglichkeiten der Interpretation gegenüber: die Annahme einer spezifischen Reihenfolge einerseits und der Verzicht auf die Annahme einer Reihenfolge andererseits. Folgt man dem ersten Vorschlag und nimmt man eine Reihenfolge der Argumente an, so werden Transformationen notwendig (die jedoch nach übereinstimmender Meinung in der Konstruktionsgrammatik vermieden werden sollen).²⁷ Der Verzicht auf eine Reihenfolge im zweiten Vorschlag Goldbergs (1995: 3) oder der Verzicht auf eine bestimmte Form-Bedeutung-Zuordnung wie in der Passivanalyse von Fillmore/Kay (1995, vgl. auch Michaelis 2006) ist m. E. empirisch nicht haltbar. Nicht zufällig wird in Valenztheorie, Generativer Grammatik, *LFG* und *HPSG* eine Reihenfolge als 1., 2. und 3. Argument angenommen, und nicht zufällig spielen Wortfolgevariationen und Diathesen in allen Grammatiktheorien eine große Rolle – mit Ausnahme der Konstruktionsgrammatik.

Fazit: Es handelt sich in der Grammatik um weit mehr als um eine (parallele) Aktivierung (einer Vielzahl) unterschiedlicher Konstruktionen. Notwendig bleiben Operationen über je einzelnen (schematischen) Konstruktionen, und diese lassen sich nicht durch die parallele Aktivierung unterschiedlicher Konstruktionen ersetzen.

²⁶ Auch in Goldberg (2013: 21) werden Argumentkonstruktionen ohne eine bestimmte Reihenfolge der Argumente angenommen, vgl.: „Not all constructions specify word order. For example Argument Structure constructions do not, and thus they do not directly determine phrase structure trees [...]. Instead, word order is determined by combining Argument Structure constructions with constructions such as the VP construction, Subject-Predicate construction, and/or Long-distance Dependency construction.“ Zum Widerspruch zwischen den Argumentstrukturen in Goldberg (1995) und der Annahme einer NP-VP-Struktur vgl. oben.

²⁷ Die Annahme einer ganzheitlichen Transformation, eines ganzheitlichen Ersatzes würde diesen Umstand nur überdecken.

6 Konstruktionsgrammatik als Theorie geregelter Operationen über Konstruktionen

Ein grundlegend anderer Ansatz ist gegeben, wenn man sprachliche Operationen als muster- oder schemageleitete Operationen ausgehend von schematischen Konstruktionen (Konstruktionsmustern) auffasst. An die Stelle der tradierten *building-blocks*-Methode (der Wort-Satz-Grammatik) treten in einer so verstandenen Konstruktionsgrammatik Operationen über schematischen Konstruktionen. Zu diesen gehören bezogen auf den zentralen Fall der Operation über einer übergeordneten Argumentkonstruktion (eines übergeordneten Satzes, Hauptsatzes, Matrixsatzes):

- die *Implementierung* von Verben in Argumentkonstruktionen (die *Instantiierung* von Argumentkonstruktionen durch Verben),
- die *Einbettung* von (reinen oder präpositionalen) Substantivkonstruktionen in die Argumentpositionen der übergeordneten Argumentkonstruktion, bei Prädikativkonstruktionen die Einbettung auch von Adjektivkonstruktionen,
- die potentielle Einbettung von wiederum Argumentkonstruktionen in die Argumentpositionen einer übergeordneten Argumentkonstruktion,²⁸
- die Ausgestaltung der Substantivkonstruktionen durch *Instantiierung* und *Attribuierung*,
- die *Fusion* mit (die *Hinzufügung* von) Modifikatorkonstruktionen,
- die Ausgestaltung der Modifikatorkonstruktion durch Adverb-, Präpositional- oder Konjunktionalkonstruktionen,
- die Ausgestaltung der Adverb-, Präpositional- oder Konjunktionalkonstruktionen,
- die *Überblendung* (*blending*) von Konstruktionen,²⁹
- die (sprachgebrauchsbezogene) Vererbung von Konstruktionen.

Diese Prozesse sind oft durch Routinen (Idiomatisierungen) abgekürzt. Die Fülle der notwendigen Operationen macht jedoch die Annahme notwendig, dass nicht Idiomatisierung (Lexikalisierung) und Nicht-Kompositionalität, sondern grammatische Operationen und Kompositionalität das Fundament des grammatisch-syntaktischen Aspektes der sprachlichen Tätigkeit bilden.

²⁸ Bei Ágel (2017) *Recycling* genannt.

²⁹ In Welke (2019) wird die Entstehung von vier- oder weiteren höherstelligen Token-Konstruktionen durch Überblendung schematischer Konstruktionen beschrieben, da schematische Konstruktionen (und auch Verben) – so die Annahme – maximal dreistellig sind. Der Satz *Wittgenstein baute seiner Schwester ein Haus in die Kundmanngasse* entsteht demnach aus der Überblendung einer Nominativ-Dativ-Akkusativ-Konstruktion und einer Nominativ-Akkusativ-Direktiv-Konstruktion (die beide ihrerseits durch die Coercion zweistelliger Verben in dreistellige Argumentkonstruktionen zustande kommen, da *bauen* zweistellig ist).

Bei der Implementierung von Verben in Konstruktionen müssen die Bedeutung und die Argumentrollen des zu implementierenden Verbs mit der Bedeutung und den Argumentrollen der betreffenden Konstruktion abgeglichen werden. Mustergeleitetheit bedeutet also nicht, dass es neben Konstruktionen keine Projektionen und keine Wörter gibt. Konstruktion tritt also nicht an die Stelle von Projektion. Projektion und Konstruktion befinden sich vielmehr in einem produktiven Wechselverhältnis unter dem Primat der Konstruktion (vgl. im Einzelnen Welke 2009, 2014, 2019).

Sprachverarbeitung erfolgt inkrementell (vgl. Bornkessel-Schlesewski/Bornkessel 2011, McRae u. a. 2005). Unter anderem daraus folgt, dass die Mustergeleitetheit der Operationen eine von der bisherigen Grammatiktheorie übersehene Rolle spielt. Ein wesentlicher Aspekt sind Prognosen über zu erwartende Konstruktionen. So werden Argumentkonstruktionen je nach Verbstellung stärker vom Verb und der Projektion (bei Erst- und bedingt Zweitstellung) oder von der schematischen Konstruktion aus (bei Letztstellung) entworfen.

Betrachtet man grammatische Operationen als linguistische (idealisierende und abstrahierende) Modellierung von Operationen in der realen sprachlichen Tätigkeit der Sprecher/Hörer einer Sprache, gehören Vererbungen als Prozesse des diachronen Wandels zu diesen Operationen. Diese haben zwar schon Generationen zuvor vollzogen. Sie sind jedoch z. T. noch produktiv, leben also als Konstruktionsvererbungen weiter, aber auch reduziert zu Projektionsvererbungen (vgl. im Einzelnen Welke 2019). Sprachgebrauchsbezogen interpretierte Vererbungen (u. a. Grammatikalisierungen) wie Passivierung, Medialisierung und Nominalisierung betreffen zentrale Themen der Grammatik, sind jedoch bislang nicht spezifisch konstruktionsgrammatisch erklärt worden.

Ich plädiere dafür, bei der Musterbasiertheit (Konstruktionsbasiertheit) der Konstruktionsgrammatik anzusetzen (also bei Fillmore 1968) und Grammatik nicht als ein Lexik-Grammatik-Kontinuum und als ein Netzwerk von Konstruktionen anzusehen. Der Ausbau des musterbasierten Zugangs ermöglicht es, die Konstruktionsgrammatik trotz ihres radikalen Bruchs mit der Wort-Satz-Grammatik (der *building-blocks*-Methode) als Grammatik im engeren Sinne zu verstehen. An die Stelle von Wörtern treten Konstruktionen als Einheiten, über denen grammatische Operationen ausgeführt werden. Die Konstruktionsgrammatik ist die Theorie dieser Operationen, zu denen auch die Instantiierung durch Wörter, u. a. von Verben mit ihrer in einem Verblexikon eingetragenen Projektion (Valenz), gehört. Mit der Musterbasiertheit und nicht erst mit der Einbeziehung idiomatisierter Konstruktionen ist die Konstruktionsgrammatik näher an der realen sprachlichen Tätigkeit als andere moderne Grammatik- und Syntaxtheorien, und es ist die aus der Musterbasiertheit resultierende Nähe zum Sprachgebrauch, die die Konstruktionsgrammatik für anwendungsbezogene Disziplinen der Linguistik

wie Psycholinguistik, Spracherwerbsforschung, Grammatikalisierungsforschung und Interaktionslinguistik interessant macht.

Literatur

- Abraham, Werner (2015): Konstruktionsgrammatik ist analytische Grammatik unter empirischen Frequenzvoraussetzungen. In: *Deutsche Sprache* 43, 74–96.
- Ágel, Vilmos (2015): Brisante Gegenstände. Zur valenztheoretischen Integrierbarkeit von Konstruktionen. In: Engelberg, Stefan, Meliss, Meike, Proost, Kristel & Winkler, Edeltraud (Hg.): *Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktionen*. Tübingen: Narr, 61–87.
- Ágel, Vilmos (2017): *Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Aebli, Hans (1980): *Denken: das Ordnen des Tuns*. Bd. 1: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Altmann, Hans (2016): Aspekte der Markierungsebene von Satztypen und Konstruktionen. In: Finkbeiner, Rita & Meibauer, Jörg (Hg.): *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 106–145.
- Boas, Hans C. (2013): *Cognitive Construction Grammar*. In: Hoffmann, Thomas & Trousdale, Graeme (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: University Press, 233–252.
- Boas, Hans C. (2019): Zur methodologischen Grundlage der empirischen Konstruktikographie. In: Czicza, Daniel, Dekalo, Volodymyr, Diewald, Gabriele (Hg.): *Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität*. Tübingen: Stauffenburg, 237–264.
- Bornkessel-Schlesewsky, Ina & Bornkessel, Matthias (2011): Dynamische Aspekte der Argumentinterpretation: Eine neurokognitive Perspektive. In: Engelberg, Stefan, Holler, Anke & Proost, Kristel (Hg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, New York: De Gruyter, 429–458.
- Busse, Dietrich (2012): *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Chomsky, Noam (1957): *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Coseriu, Eugenio (1974): *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels*. München: Fink.
- Coseriu, Eugenio (1987): *Formen und Funktionen. Studien zur Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: Francke.
- Croft, William (2003): Lexical rules vs. constructions: a false dichotomy. In: Cuycckens, Hubert, Berg, Thomas, Dirven, René & Panther, Klaus-Uwe (Hg.): *Motivation in language: studies in honor of Günter Radden*. Amsterdam: John Benjamins, 49–68.
- Croft, William (2012): *Verbs: Aspect and Causal Structure*. Oxford: University Press.
- Croft, William & Cruse, D. Alan (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge: University Press.
- Diessel, Holger (2013): *Construction Grammar and First Language Acquisition*. In: Hoffmann, Thomas & Trousdale, Graeme (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: University Press, 347–364.

- Diessel, Holger (2015): Usage-based construction grammar. In: Dąbrowska, Ewa & Divjak, Dagmar (Hg.): *Handbook of Cognitive Linguistics*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 296–322.
- Fillmore Charles J. (1966): Towards a Modern Theory of Case. In: Reibel, David A. & Shane Sanford A. (Hg.): *Modern Studies in English: Readings in Transformational Grammar*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall, 361–375.
- Fillmore, Charles J. (1968): The case for case. In: Bach, Emmon & Harms, Robert T. (Hg.): *Universals in linguistic theory*. New York: Holt, Rinehart, and Winston, 1–88.
- Fillmore, Charles J., Kay, Paul & O'Connor, Catherine (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of 'let alone'. In: *Language* 64, 501–538
- Fillmore Charles J. & Kay, Paul (1995): *Construction Grammar*. Unpublished Manuscript. Berkeley: University of California.
- Fillmore Charles J., Lee-Goldman, Russel & Rhomieux, Russel (2012): The Frame-Net-Constructicon. In: In Boas, Hans C. & Sag, Ivan A. (Hg.): *Sign-Based Construction Grammar*. Stanford, CA: CSLI Publications, 309–372.
- Gabelentz, Georg von der (1891): *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig: Weigel.
- Givón, Talmy (1979): *On Understanding Grammar*. New York, San Francisco, London: Academic Press (Revised edition 2018. Amsterdam: Benjamins)
- Givón, Talmy (2016): Beyond structuralism: Exorcizing Saussure's ghost. In: *Studies in Language* 40, 681–704.
- Goldberg, Adele E. (1995): *A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at work. The nature of generalizations in language*. Oxford: University Press.
- Goldberg, Adele E. (2011): Meaning Arises from Words, Context, and Phrasal Constructions. In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 59, 317–329.
- Goldberg, Adele E. (2013): Constructionist Approaches. In: Hoffmann, Thomas & Trousdale, Graeme (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: University Press, 15–31.
- Goldberg, Adele (2014): Fitting a slim dime between the verb template and argument structure construction approaches. In: *Theoretical Linguistics* 40, 113–135.
- Gruber, Jeffrey S. (1965): *Studies in Lexical Relations*. Dissertation MIT
- Hilpert, Martin (2017): Wie viele Konstruktionen stecken in einem Wortbildungsmuster? In: Engelberg, Stefan, Lobin, Henning, Steyer, Kathrin & Wolfer, Sascha (Hg.): *Wortschätze. Dynamik, Muster, Komplexität. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2017*. Berlin, Boston: De Gruyter, 91–105.
- Hoffmann, Thomas (2016): From constructions to Construction Grammar. In: Dancyger, Barbara (Hg.): *Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics*. Cambridge: University Press.
- Hoffmann, Thomas, Trousdale, Graeme (2013): *Construction Grammar*. Oxford: University Press.
- Imo, Wolfgang (2018): Was ist (keine) Konstruktion? In: Engelberg, Stefan, Lobin, Henning, Steyer, Kathrin & Wolfer, Sascha (Hg.): *Wortschätze. Dynamik, Muster, Komplexität. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2017*. Berlin, Boston: De Gruyter, 551–576.
- Jackendoff, Ray (1983): *Semantics and Cognition*. Cambridge, London: MIT Press.
- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? In: *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- Jacobs, Joachim (2009): Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 490–513.

- Jacobs, Joachim (2016): Satztypkonstruktionen und Satztypsensitivität. In: Finkbeiner, Rita & Meibauer, Jörg (Hg.): Satztypen und Konstruktionen. Berlin, Boston: De Gruyter, 23–71.
- Kay, Paul & Fillmore, Charles J. (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: The What's X doing Y? construction. In: *Language* 75, 1–33
- Kiss, Tibor (1995): Merkmale und Repräsentationen. Eine Einführung in die deklarative Grammatikanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lakoff, George (1977): Linguistic Gestalts. In: *Papers from the 13th regional meeting Chicago Linguistic Society*, 236–287.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago, London: University Press.
- Lasch, Alexander & Ziem, Alexander (2011): Aktuelle Fragen und Forschungstendenzen der Konstruktionsgrammatik. In: Lasch, Alexander & Ziem, Alexander (2011): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg, 1–9.
- Leiss, Elisabeth (2009): Konstruktionsgrammatik versus Universalgrammatik. In: Eins, Wieland & Schmöe, Friederike (Hg.): *Wie wir sprechen und schreiben. Festschrift für Helmut Glück zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Harrassowitz, 17–28.
- McRae, Ken/Hare, Mary/Elman, Jeffrey L./Ferretti, Todd (2005): A basis for generating expectancies for verbs from nouns. In: *Memory & Cognition* 33, 1174–1184.
- Michaelis, Laura A. (2006): Construction Grammar. In: *The Encyclopaedia of Language and Linguistics*. Oxford: Elsevier, Second edition, volume 3, 73–84.
- Michaelis, Laura A. (2012): Making the Case for Construction Grammar. In: Boas, Hans & Sag, Ivan (Hg.): *Sign-Based Construction Grammar*. Stanford, Cal.: CSLI Publications, 31–69.
- Michaelis, Laura A. (2013): Sign-Based Construction Grammar In: Hoffmann, Thomas & Trousdale, Graeme (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: University Press, 133–152.
- Michaelis, Laura A. (2015): Sign-Based Construction Grammar. In: Heine, Bernd & Narrog, Heiko (Hg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Analysis*. Oxford: University Press,
- Michaelis, Laura A. (2017): Meanings of Constructions. In: *Oxford Online Research Encyclopaedia of Linguistics*.
- Müller, Stefan (2016): Satztypen: Lexikalisch oder/und phrasal. In: Finkbeiner, Rita & Meibauer, Jörg (Hg.): *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 72–105.
- Sag, Ivan A. (2012): Sign-Based Construction Grammar. An Informal Synopsis. In: Boas, Hans C. & Sag, Ivan (Hg.): *Sign-Based Construction Grammar*. Stanford, CA: CSLI Publications, 39–170.
- Sag, Ivan A., Boas, Hans C. & Kay, Paul (2012): Introducing Sign-Based Construction Grammar. In Boas, Hans C. & Sag, Ivan A. (Hg.): *Sign-Based Construction Grammar*. Stanford, CA: CSLI Publications, 1–30.
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter (1916).
- Schneider, Jan Georg (2017): Syntaktische Schemabildung – zeichentheoretisch betrachtet. In: Engelberg, Stefan, Lobin, Henning, Steyer, Kathrin & Wolfer, Sascha (Hg.): *Wortschätze. Dynamik, Muster, Komplexität. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2017*. Berlin, Boston: De Gruyter, 125–151.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Traugott, Elizabeth Closs (2008): Grammatikalisierung, emergente Konstruktionen und der Begriff der „Neuheit“. In: Stefanowitsch, Anatol A. & Fischer, Kerstin (Hg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg.

- Welke, Klaus (2009a): Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37, 81–124.
- Welke, Klaus (2011): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. Berlin, New York: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2015b): Wechselseitigkeit von Valenz und Konstruktion. Valenz als Grundvalenz. In: Engelberg, Stefan, Meliss, Meike, Proost, Kristel & Winkler, Edeltraud (Hg.): Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktionen. Tübingen: Narr, 35–59.
- Welke, Klaus (2019): Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz. Berlin, New York: De Gruyter.
- Welke, Klaus (in Vorbereitung): Konstruktionsgrammatik und Wortbildung: Wortabwandlung versus Wortsyntax.
- Winograd, Terry (1983): Language as a Cognitive Process. Volume I: Syntax. Reading Mass. u. a.: Addison-Wesley.
- Zeppenfeld, Klaus (2004): Objektorientierte Programmiersprachen. Einführung und Vergleich von Java, C++, C#, Ruby. Heidelberg, Bonn: Spektrum.
- Ziem, Alexander & Lasch, Alexander (2013): Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze. Berlin, Boston: De Gruyter.